
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 19/3 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.3.57547

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ner zur Verbreitung ihrer Arbeiten in Frankreich zu nutzen bemüht waren, enthält der Band für das künftige Studium des Hegelianismus interessante Hinweise auf dessen Binnenstruktur und die bereits Mitte der zwanziger Jahre sich andeutende politische Differenzierung und Spaltung (vgl. Gans an Cousin, S. 60ff.).

Unter den sechzehn in diesem Band als Korrespondenten Cousins aufgeführten Autoren – die allerdings, wie etwa F. v. Raumer, nicht alle pauschal als »Hegelianer« bezeichnet werden sollten –, ist neben Carové, Hotho und Michelet vor allem Eduard Gans (1797–1839) hervorzuheben. Seine herausragende Bedeutung für die Popularisierung, Liberalisierung und Historisierung der Hegelschen Philosophie, auf die die Herausgeber in ihrer Einleitung im Anschluß an die wissenschaftliche Wiederentdeckung Gans' in jüngster Zeit (J. Braun, N. Waszek) mit Recht hinweisen (S. 29ff.), wird auch durch den Briefwechsel mit Cousin bestätigt. Allein fünfzehn der in der vorliegenden Edition vorgelegten Briefe stammen von Gans. Als »Haupt der Franzosenpartei« im Berlin der 1820er und 1830er Jahre ist der früh verstorbene Gans für die politischen und wissenschaftlich-kulturellen Beziehungen zwischen Berlin und Paris gewissermaßen das preußisch-deutsche Pendant zu Cousin, ohne freilich über eine ähnlich einflußreiche politisch-institutionelle Position zu verfügen wie dieser.

Im Hinblick auf die wissenschaftlich-kulturellen Wechselwirkungen zwischen Deutschland und Frankreich wäre es von Interesse, auch etwas über Cousins (Antwort-)Briefe an seine hegelianischen Freunde zu erfahren. Auf Hinweise hierzu haben die Herausgeber bedauerlicherweise verzichtet, was angesichts der disparaten und teilweise widrigen Nachlaßlage indes verständlich ist. Insgesamt jedoch öffnet der im übrigen mit einer vorzüglichen Einleitung der Herausgeber versehene Band den Blick auf einen bisher in der Forschung vernachlässigten Aspekt deutsch-französischer Beziehungen, der zudem von dem Antiromanismus des um die Mitte des 19. Jh. aufkommenden nationalen Liberalismus in Deutschland lange Zeit verstellt war.

Reinhard BLÄNKNER, Göttingen

Philologiques I. Contribution à l'histoire des disciplines littéraires en France et en Allemagne au XIX^e siècle, sous la direction de Michel ESPAGNE et Michael WERNER, Paris (Editions de la Maison des Sciences de l'Homme) 1990, 427 S.

Unter der neologistischen Bezeichnung »Philologiques« eröffnen die Herausgeber Michel Espagne und Michael Werner eine neue Reihe, deren erster Band einen Beitrag zur »histoire des disciplines littéraires en France et en Allemagne au XIX^e siècle« leisten will. Der Sammelband enthält 19 Beiträge, die auf recht unterschiedliche Vorarbeiten zurückgehen (S. 8). Dies mag ein Grund für die weite Themenstellung gewesen sein, die in der Einleitung sogar noch über die deutsch-französische Achse hinaus auf Europa und das 20. Jh. ausgedehnt wird (S. 7). Ein derartiges Vorhaben wirft zunächst einige Fragen auf: Inwiefern kann die ursprünglich als typisch deutsch geltende Paradedisziplin »Philologie« auf französische Entwicklungen bezogen werden? Und ist eine Wissenschaftsgeschichte der Philologie(n) im 19. Jh. aus rein literaturwissenschaftlicher Perspektive möglich, wo doch die Neophilologien in Deutschland gerade durch die Fortschritte der Sprachwissenschaft um die Jahrhundertwende an Boden gewonnen haben und erst dadurch ihre universitärinstitutionelle Selbständigkeit erlangten? Die deutsch-französische Gemeinschaftsproduktion, bestehend auf französischer Seite aus Mitgliedern des CNRS, auf deutscher Seite aus Germanisten, Komparatisten und Wissenschaftshistorikern, vermag davon zu überzeugen, daß wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen im Bereich der Philologie(n) mehr als überfällig sind und nicht nur heuristischen Wert besitzen.

Im ersten Abschnitt geht M. WERNER auf die unterschiedlichen Definitionen und Ableitungen des Begriffs Philologie in Deutschland und Frankreich ein. P. JUDET DE LA COMBE

untersucht den Modellcharakter der klassischen Philologie für die Neuphilologien, W. VOSSKAMP behandelt anhand eines theologischen und eines post-rousseauistischen Modells die Vorgeschichte des deutschen Begriffs »Bildung« zu Beginn des 19. Jh.

Im zweiten Teil folgen Untersuchungen über die Entstehung der Neuphilologien (M. WERNER, U. WYSS), der deutschen Literaturgeschichtsschreibung (B. WITTE) oder über den Anteil der »idéologues« an der Etablierung der Literaturwissenschaft als Schul- oder Universitätsdisziplin in Frankreich (G. GENGEMBRE). Besonders aufschlußreich sind die Beiträge, die das Thema sozusagen kontrastiv angehen. Hier wird das Ausbildungssystem der Ecole normale des dritten Revolutionsjahres dem seit Ende des 18. Jh. in Preußen praktizierten Konzept der »Philologie« als zentraler Disziplin wissenschaftlicher Bildung gegenübergestellt (E. HÜLTENSCHMIDT) oder das unterschiedliche Nachwirken des ursprünglich (deutschen) Verständnisses der Philologie als reine Textkritik und Textedition in beiden Ländern verglichen (M. ESPAGNE).

Die Wissenschaftsgeschichte rückt im dritten Abschnitt in den Mittelpunkt des Interesses. R. STICHWEH plädiert für eine komplementäre Anwendung dreier soziologischer Theorien (communication, évolution, différenciation). Ph. RÉGNIER stellt eine von den Saint-Simoniens praktizierte Spielart der »critique littéraire« vor. Behandelt werden auch zwei Urväter der französischen Literaturwissenschaft: Edgar Quinet mit seinen eher pseudowissenschaftlichen Arbeiten (P. PÉNISSON) und Gustave Lanson, der hierzulande als Initiator objektivierender Interpretationsverfahren gilt (R. PONTON, B. STEINWACHS geht auf Legitimationsprobleme, aber auch auf Perspektiven der philologischen Disziplinen ein).

Im vierten Teil versucht B. EISENREICH eine Abgrenzung der Philologie zu Linguistik und Ethnologie. A. VAILLANT liefert eine quantifizierende Studie aller zwischen 1840 und 1909 in Frankreich erschienenen Titel aus dem Bereich »critique littéraire et littérature«, worunter die »philologie« bezeichnenderweise subsumiert wird. Nach diesem Ausflug über die sog. »bibliométrie littéraire« wird der Stellenwert der Germanistik im »enseignement supérieur français« (P. GRUSON) und das Problem des »judéo-français« aus der Sicht deutscher und französischer Philologen (J. BAUMGARTEN) erörtert. Die Abhandlung über die Ursprünge der modernen Geschichtsschreibung in Griechenland (D. KOHLER) schließlich ist eher eine mentalitätsgeschichtliche Studie, die sich wie die eben genannten Beiträge längst vom im Titel signalisierten Untersuchungszeitraum oder vom eigentlichen Thema entfernt haben. Angesichts derartiger konzeptioneller Unstimmigkeiten¹ entsteht der Eindruck, das Problemfeld der »Philologie« werde schließlich zu einem dankbaren allumfassenden Reihen-/Bandthema degradiert, wogegen in der Présentation implizit noch ein engerer auf Literaturwissenschaft beschränkter Philologiebegriff zugrundegelegt worden war (S. 7). Im Verlauf des Bandes sorgen dann unterschiedliche Verwendungen des Terminus, einschließlich zahlreicher Komposita, für eine gewisse Begriffsverwirrung beim Leser. Hier hätte man sich eine zusammenfassende Synthese gewünscht, zumal ein Register, das die Benutzung des umfänglichen Bandes erleichtert hätte, leider fehlt².

Philologiques I bietet zwar nicht ausschließlich Neues, vermittelt aber doch den aktuellen Forschungsstand. Daß dieser gelegentlich bei Altbekanntem stehengeblieben ist, verdeutlicht den geringen Stellenwert, dem Wissenschafts- und vor allem Fachgeschichte insbesondere der neueren Philologien in Deutschland zukommt. Das kürzlich von W. Vosskamp konstatierte Desinteresse der Germanistik an ihrer Geschichte gilt uneingeschränkt auch für die Romani-

1 Einer der Beiträger (D. KOHLER) gibt sogar zu, daß seine Arbeit streng genommen nicht in das Konzept passe (S. 279).

2 Die Literaturliste spiegelt, wie übrigens der gesamte Band, eine Vernachlässigung romanistischer, vor allem aber anglistischer Arbeiten zum Thema wider. (Hier hat sich auch einer der wenigen Druckfehler eingeschlichen: bei dem Titel von CHRISTMANN 1985 lies ZPSK 38 statt 88).

stik³. So muß M. WERNER in seinem Beitrag über die Entstehung der Romanischen Philologie auf Gröbers immer noch aufschlußreichen, aber teilweise überholten Grundriß von 1904 und die fachintern wenig beachtete Methodologie von Körting aus dem Jahre 1884 zurückgreifen⁴. Alles in allem ist das gesteckte Ziel »à stimuler, à partir d'un cadre de réflexion franco-allemand, des recherches dans le champ [...] d'une histoire des études littéraires« mehr als erreicht, nicht zuletzt dank der Beiträge der Herausgeber selbst. Daneben haben besonders jene Untersuchungen, die auf die in Frankreich und Deutschland so unterschiedliche Entwicklung literaturwissenschaftlicher Traditionen und Methoden hinweisen – eine nicht nur bei Studenten der betroffenen Fächer wenig bekannte Tatsache –, ein breites, internationales Publikum verdient.

Friedhelm BECKMANN, Düsseldorf

Paul FISCHER, Die deutsch-französischen Beziehungen im 19. Jahrhundert im Spiegel des französischen Wortschatzes, Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris (Peter Lang) 1991, VII–462 p. (Europäische Hochschulschriften, Sér. XIII, 161).

Les relations franco-allemandes forment un chapitre bien connu de l'histoire comparée et on ne compte plus le nombre des études qui leur ont été consacrées. En ce domaine aussi la lexicologie a son mot à dire et on a depuis longtemps fait le recensement des emprunts réciproques par-dessus le Rhin. Paul Fischer n'arrive donc pas dans un domaine vierge et la liste de ses sources est fort copieuse. Elles lui ont permis de mener un travail de synthèse tout à fait passionnant.

Le segment temporel choisi est de première importance. Après une période classique où la France fait la leçon à l'Allemagne, au XIX^e siècle (ici resserré dans les limites 1799–1894), les rôles s'inversent. Dans tous les domaines intellectuels et scientifiques, les Français se mettent à l'écoute de leurs voisins, souvent avec l'intention avouée d'y trouver les moyens de prendre la revanche d'une cuisante défaite. Or la chose emporte le mot; la leçon se fait dans les termes mêmes du magister; et l'expression vient comme naturellement enrichir le vocabulaire de l'emprunteur.

La présentation ici adoptée est immuable. Les mots sont classés par catégories logiques (par exemple dans le domaine scientifique en fonction de la discipline concernée), puis dans chaque catégorie selon l'ordre chronologique de leur apparition attestée. Le mot est défini, lesté de ses références dans les grandes sources lexicographiques, entouré de citations qui l'éclairent, au besoin accompagné d'une notice explicative. Comme il se dit, la longueur des notices varie selon l'importance du terme. Certaines sont fort courtes, d'autres au contraire prennent une place considérable. Ainsi le simple *bock* (de bière) a-t-il besoin de trois pages, à la fois savantes et pittoresques.

Il est des champs lexicaux que le lecteur moyen croit bien connaître, même s'il est heureux de les voir ici traiter de manière sans doute exhaustive. Ainsi pour le chapitre des *Geisteswissenschaften* (philosophie / littérature / philologie / pédagogie). On n'ignorait pas le rôle de Mme de Staël ou de Charles de Villiers sous l'Empire, de Victor Cousin à la génération suivante. On n'en est pas moins impressionné par les traces lexicales qui en sont résultées. La première traduction de Kant, procurée par Charles de Villiers, fournira ainsi au vocabulaire philosophique français quelques termes promis au plus bel avenir. On y recense *antinomie*,

3 Cf. W. VOSSKAMP, Für eine systematische Erforschung der Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft, in: W. VOSSKAMP u. J. FOHRMANN (Hg.), Von der gelehrten zur disziplinären Gemeinschaft, Stuttgart 1987, S. 1–6, hier S. 1.

4 Die Behauptung, im Jahre 1884 hätten in Deutschland 22 Lehrstühle für Romanische Philologie existiert, ist unrichtig. Es dürfte sich um zehn handeln, die zudem keine rein romanistischen Professuren waren, sondern die Anglistik mitvertraten oder umgekehrt.